

*Bedřich Loewenstein*

## VOM NUTZEN UND NACHTEIL DES TOTALITARISMUS- BEGRIFFS IM RÜCKBLICK AUF ÄLTERE DENKANSÄTZE

Die Verwendung historisch-politischer Begriffe ist in der Regel von subjektiven Stellungnahmen und Werturteilen nicht zu trennen; viele sind ursprünglich Kampfbegriffe, wie schon Carl Schmitt feststellte, und sind erst nachträglich im historischen Diskurs „objektiviert“ worden. Hier geht es nicht darum, platonisch-substantialistisch festzustellen, was in diesem oder jenem Begriff enthalten ist, sondern inwiefern ein vom Verfasser auf bestimmte Weise definierter Terminus sich empirisch bewährt hat, gegebenenfalls in welcher Bedeutung er von einzelnen Autoren benutzt wurde.

Dabei ist die Behauptung nicht falsch, die Sprache des Historikers weise immer auf diesen zurück, weshalb von der Verwendung eines Vokabulars auf dessen Intentionen und Erkenntnisinteressen geschlossen werden könne – bis hin zum Sarkasmus Mephistos („was ihr den Geist der Zeiten heißt, das ist doch nur der Herren eigener Geist“). Nun will ich hier nicht Miloš Havelkas Geist, gar seine außerwissenschaftlichen Intentionen hinterfragen, und setze voraus, dass er in erster Linie theorieresistenten Historikern die Früchte seiner Gelehrsamkeit als Instrumentarium besserer Erkenntnis zur Verfügung stellen möchte: Wir verstehen oft nicht, was wir glauben zu wissen, und das noch so fleißige Archivstudium bleibt unfruchtbar ohne kritische Fragestellungen an das „Material“, ohne eine darüber hinausgehende Begrifflichkeit. Aus individuellem Vorwissen und persönlichen Idiosynkrasien ergeben sich Erkenntnischancen – ebenso wie Sackgassen, so dass auch die Skepsis des Historikers gegenüber politisch instrumentalisierten, spekulativen oder moralisierenden Begriffen nicht illegitim sein muss, nota bene wenn diese am Ende einer kenntnisreichen begriffsgeschichtlichen Übersicht geäußert wird.<sup>1</sup>

Ich gehe im Folgenden nur auf einige Punkte von Havelkas Ausführungen ein.

1) Die These, wonach die Hauptwerke und Thesen des Totalitarismuskurses in der Tschechoslowakei vielfach bekannt waren, aber bis in die 1970er Jahre keinen Niederschlag in eigenen Überlegungen fanden, trifft zwar zu, bedarf aber eines Kommentars. In der Zeit zwischen 1945 und 1948, vor der Installierung des ideologischen Deutungsmonopols der kommunistischen Partei, war die Verwendung des Terminus Totalitarismus, meist als Adjektiv „totalitní“, andeutungsweise auch der System-

---

<sup>1</sup> *Svátek*, František: Koncept totalitarismu a historikova skepse. Poznámky o politické a historiografické diskusi [Das Totalitarismuskonzept und die Skepsis des Historikers. Anmerkungen zu der politischen und der historiografischen Diskussion]. In: *Stránkami soudobých dějin. Sborník k 65. narozeninám Karla Kaplana* [Blättern in der Zeitgeschichte. Sammelband zum 65. Geburtstag von Karel Kaplan]. Praha 1993, 29-60. Hier ist von „anti-ideologischer Ideologie“ nach Pierre Hassner die Rede.

vergleich im Prinzip möglich, wurde jedoch aus Rücksicht auf die Siegermacht Sowjetunion (und ohne einen elaborierten Totalitarismusbegriff) öffentlich kaum praktiziert. Benešs richtungweisendes Buch „Demokracie dnes a zítra“ (Demokratie heute und morgen) z.B. unterscheidet den Autoritarismus- und den Totalitarismusbegriff, neigt jedoch dazu, den letzteren auf die faschistischen Regime zu beschränken, während ihm die zugegeben autoritäre Sowjetunion als im (demokratischen) Wandel begriffen gilt.<sup>2</sup>

Benešs Wunschenken, seinen Mangel an begrifflicher Präzision und Offenheit, teilten im übrigen zahlreiche zeitgenössische Autoren, die als Übersetzungen ins Tschechische vorlagen: Ich nenne wahlweise das vieldiskutierte Buch von Emery Reves, „Die Anatomie des Friedens“,<sup>3</sup> das sich damit begnügte, perspektivisch, also aus der jeweiligen Sicht einer der drei großen Alternativen der Zeit, auf die Ähnlichkeit der beiden anderen hinzuweisen; aus westlicher Sicht also auf die Analogie von Faschismus und Kommunismus, aus kommunistischer auf die Verwandtschaft von Faschismus und bürgerlichem Liberalismus. Es kommt Reves weniger auf Realitäten an, als darauf, die ideologische Sicht zu überwinden. Ein anderes, ebenfalls relativierendes Werk, das Kriegsbuch des amerikanischen Theologen Reinhold Niebuhr,<sup>4</sup> zählt den westlichen Liberalismus und den marxistischen Kommunismus – im Unterschied zu den nationalsozialistischen „Kindern der Finsternis“ – zu den wohlmeinenden, aber gleichermaßen irrenden „Kindern des Lichts“. Was Niebuhr den Marxisten vorzuwerfen hat, ist, die Quelle des Übels zu einseitig mit individuellem Eigentum zu verbinden: „Die Entwicklung der Managerklasse in Russland, die wirtschaftliche mit politischer Macht verbindet, bedeutet eine Widerlegung der marxistischen Theorie.“<sup>5</sup>

Unter katholischen Intellektuellen mag das 1948 im Vyšehrad-Verlag erschienene „personalistische Manifest“ von Emmanuel Mounier diskutiert worden sein.<sup>6</sup> Es enthält kritische Kapitel über bürgerlichen Individualismus, Faschismus und den neuen marxistischen Menschen – mit der Botschaft, dass der Niedergang liberaler Verdinglichung weder vom faschistischen Voluntarismus noch vom marxistischen Kollektivismus überwunden werde. Deren Hintergrund bildet bei Mounier die Leugnung der unabhängigen Persönlichkeit, die Masse entwurzelter Menschen, die auf ihr Gewissen und ihre Eigenverantwortung verzichtet haben.<sup>7</sup> Die Masse gilt

<sup>2</sup> Beneš, Edvard: *Demokracie dnes a zítra* [Demokratie heute und morgen]. Praha 1948, 81, 231 f.

<sup>3</sup> Reves, Emery: *The Anatomy of Peace*. New York 1945. Hier zitiert nach der tschechischen Übersetzung: *Reves, Emery: Anatomie míru*. Praha 1947.

<sup>4</sup> Niebuhr, Reinhold: *The Children of Light and the Children of Darkness. A Vindication of Democracy and a Critique of its Traditional Defence*. New York 1944.

<sup>5</sup> Hier zitiert nach der tschechischen Übersetzung: *Niebuhr, Reinhold: Synové světla a synové tmy. Ospravedlnění demokracie a kritika její tradiční obrany*. Praha 1947, 132 (mit einem Nachwort von Josef L. Hromádka).

<sup>6</sup> Mounier, Emmanuel: *Manifeste au service du personalisme*. Paris 1936.

<sup>7</sup> Hier zitiert nach der tschechischen Übersetzung: *Mounier, Emmanuel: Místo pro člověka. Manifest personalismu* [Ein Ort für den Menschen. Ein Manifest des Personalismus]. Praha 1948, 43.

beiden Bewegungen als Objekt der Dressur; auch die marxistische Diktatur bleibt für den linken Katholiken letztlich im Rahmen bürgerlicher Werte.<sup>8</sup>

Auch die stärker politischen, im Krieg geschriebenen Betrachtungen des Labour-Theoretikers Harold Laski widmen der Russischen Revolution und dem Nationalsozialismus je ein Kapitel.<sup>9</sup> Laskis Bild der Russischen Revolution ist nicht unkritisch. So schreibt er: „Die Verehrung Stalins ist zu einer wahren Religion geworden [...], mit der Geheimpolizei als Inquisitor des bolschewistischen Papstes“.<sup>10</sup> Er ist aber überaus verständnisvoll, auch deshalb, weil der Verfasser von der Fortsetzung (und der Aussicht auf segensreichen Einfluss) des Bündnisses mit der Sowjetunion ausgeht; die Vergleichsebene führt von den Bolschewiki zum Idealismus der selbstgerechten, intoleranten Puritaner des 17. Jahrhunderts, nicht zum Faschismus. Laski entgeht der Hitler-Kult nicht,<sup>11</sup> aber sein Verständnis des nationalsozialistischen Regimes ist vorwiegend das eines erobernden Militarismus, ohne positives Prinzip, so dass sich der Systemvergleich, gar ein gemeinsamer Totalitarismusbegriff, nicht anbietet.

Diesen Terminus gab es zwar spätestens seit 1926, doch erst ein Jahrzehnt später, meist aus einem wachsenden Strom an „Renegatenliteratur“ von der Art Boris Souvarines, Arthur Koestlers oder Ignazio Silones, nahm die Identifikation von „braunem“ und „rotem Faschismus“ festere Gestalt an. Diese Schriften waren Prager „trotzkistischen“ Intellektuellen, dem Kreis um Karel Teige, Josef Guttmann, Závist Kalandra, Stanislav Budín und Milena Jesenská gewiss nicht entgangen, aber sie fügten sich meist der fatalen Logik des Entweder – Oder, d. h. Stalin oder Hitler.<sup>12</sup> Zum Eindruck mangelnder Seriosität der Zeugnisse ehemaliger Protagonisten kam hinzu, dass einige der von Stalin an Hitler ausgelieferten Flüchtlinge – als Deal mit der Gestapo – Berichte über die sibirischen Straflager und GPU-Gefängnisse schrieben, die von der deutschen Propaganda im Zweiten Weltkrieg missbraucht wurden.<sup>13</sup>

Ansätze einer Totalitarismustheorie kamen aus der katholischen Tradition, etwa von Waldemar Gurian, der außer einem Buch über den Bolschewismus (1931) eine Reihe weiterer Studien, nicht zuletzt über die deutsche Rechte (1932), verfasst hatte.<sup>14</sup> Der russisch-jüdische Konvertit geht in seinem Verständnis des – noch nicht

<sup>8</sup> *Ebenda* 58 f.

<sup>9</sup> Laski, Harold: *Reflections on the Revolution of our Time*. London 1942.

<sup>10</sup> Hier zitiert nach der tschechischen Übersetzung: Laski, Harold: *Úvahy o revoluci naší doby*. Praha 1948, 111.

<sup>11</sup> *Ebenda* 176.

<sup>12</sup> Rohrwasser, Michael: Totalitarismustheorie und Renegatenliteratur. In: Söllner, Alfons/Walkenhaus, Ralf/Wieland, Karin (Hgg.): *Totalitarismus. Eine Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts*. Berlin 1997, 105-116, hier 109. – Wieland, Karin: Totalitarismus als Rache (Ruth Fischer). In: *Ebenda* 117-138. – Furet, François: *Das Ende der Illusion. Der Kommunismus im 20. Jahrhundert*. München 1996, 166 f., 209 ff.

<sup>13</sup> Der bekannteste Bericht dieser Art erschien erst 1949: Buber, Margarete: *Als Gefangene bei Stalin und Hitler*. München 1949.

<sup>14</sup> Gurian, Waldemar: *Der Bolschewismus*. Freiburg i. Br. 1931. – *Ders.* [unter dem Pseudonym W. Gerhart]: *Um des Reiches Zukunft*. Freiburg i. Br. 1932. – Dazu *Hürten*, Heinz: *Modernitätskritik und Totalitarismustheorie im Frühwerk W. Gurians*. In: Söllner/Walkenhaus/Wieland (Hgg.): *Totalitarismus* 25-34 (vgl. Anm. 12).

so genannten – Totalitarismus von der radikalen Kritik der Moderne als säkularisierter Massengesellschaft und der Tendenz zur Selbstvergottung des Menschen aus; der einstige Freund Carl Schmitts kennt aber auch den Ausnahmezustand als Norm der neuen Diktaturen und den Verlust der Autonomie des Einzelnen. Gurians Wirkung dürfte sich allerdings auf ein liberalismuskritisches katholisches Milieu beschränkt haben, das in der Nachkriegs-Tschechoslowakei kaum mehr zum Zuge kam.

Ein brauchbarer analytischer Totalitarismusbegriff war inzwischen in Kreisen deutscher Emigranten in den USA entstanden, auch als systematisierender und vergleichender Ansatz: Ich nenne hier nur Sigmund Neumanns „Permanent Revolution“ von 1942, die in der Tschechoslowakei mit großer Wahrscheinlichkeit unbekannt geblieben, aber durch das Bündnis mit Moskau auch im Westen politisch unkorrekt geworden war. Der deutsche Emigrant und Schüler Hans Freyers charakterisiert die drei Diktaturtypen als charismatisch aufgeladene „polemische Regime“, „crisis governments“ auf der Basis von amorphen Massen und einem Führer, mit aggressivem Kollektivgeist, der sich zu einem quasi „religious missionarism“ steigert und sich, vom Weltkrieg geprägt, auf einen neuen totalen Krieg hin bewegt.<sup>15</sup>

In tschechischen antikommunistischen Polemiken der Nachkriegszeit kam allenfalls ein rein rhetorischer Totalitarismusbegriff zur Geltung, indem einzelne Journalisten kommunistische Praktiken in die Nähe wohlbekannter Phänomene der Protektoratszeit setzten, wie Konzentrationslager, Gleichschaltung, Massenaufmärsche, „Gestapismus“, Unterdrückung unliebsamer Kritik etc.<sup>16</sup> Der diffamierende Totalitarismus- bzw. Faschismusvorwurf sollte natürlich den kommunistischen An-

<sup>15</sup> Neumann, Sigmund: *Permanent Revolution. The Total State in a World at War*. New York 1942. – Dazu jetzt: Söllner, Alfons: Sigmund Neumanns „Permanent Revolution“. Ein vergessener Klassiker. In: *Ders./Walkenhaus/Wieland* (Hgg.): *Totalitarismus* 53-73 (vgl. Anm. 12).

<sup>16</sup> So die temperamentvolle, schon 1946 kaltgestellte Publizistin Helena Koželuhová: Die freie Presse sei „fast der einzige Beweis, dass wir uns in keinem totalitären Staat befinden“, in: *Lidová demokracie* vom 11. Oktober 1945: Der „Einfluss Deutschlands“ sei an bestimmten Schichten zu bemerken, die „entsprechend der nationalsozialistischen Anschauung behaupten, es sei richtig, nur zu loben und in Begeisterung zu zergehen. [...] Die wenigen totalistischen Terroristen können niemanden einschüchtern.“ Zitiert nach: *Drápala*, Milan: *Na ztracené vartě Západu*. *Antologie české publicistiky 1945-1948* [Auf dem verlorenen Posten des Westens. Anthologie tschechischer Publizistik 1945-1948]. Praha 2000, 137 f., 120, 121 f. – Den Begriff „Gestapismus“ verwendete Pavel Tigrid mehrfach, z. B. in: *Lidová demokracie* vom 22. Mai 1946, auch *ebenda* vom 16. März 1947. Von „fortgeschrittener Gleichschaltung“ schrieb Tigrid in: *Obzory* vom 31. August 1946. Zit. nach *Drápala*: *Na ztracené vartě Západu* 209, 221 f. – Analog *Kolař*, Jan [Pseud. *Marius*] in: *Obzory* vom 13. Juli 1946: „Es ist fast unbegreiflich, wie gründlich die siebenjährige Besatzungszeit unserem Volk den Respekt vor der Macht und die Furcht vor deren Instrumenten eingeflößt hat.“ – *Ders.*: *Co jest nacismus* [Was der Nationalsozialismus ist]. In: *Lidová demokracie* vom 5. 3. 1947, zit. nach *Drápala*: *Na ztracené vartě Západu* 305. – Ferner Luděk Forman, der „Götzendienner und Byzantiner“ am Werk sieht, hinter deren Fettschen der „Teufelshuf der Gleichschaltung“ hervorkommt, in: *Nové Průdy* vom 11. Mai 1947, zit. nach *Drápala*: *Na ztracené vartě Západu* 373. – Der katholische Publizist Ladislav Jehlička sprach ein weiteres Thema an, nämlich das „durch Fremdherrschaft entstandene geistige Vakuum“, das die Kommunisten mit ihren Revolutionsparolen aufzufüllen suchten, in: *Vývoj* vom 7. Mai 1947, zit. nach *Drápala*: *Na ztracené vartě Západu* 488.

spruch in Zweifel ziehen, die eigentliche Alternative zum Nationalsozialismus zu sein; analog geizte die kommunistische Publizistik nicht mit dem Vorwurf an die Adresse ihrer Kritiker, sie wollten mit ihrem Ruf nach bürgerlicher Rechtsstaatlichkeit nur Nationalsozialisten und Kollaborateure schützen, oder sie steuerten geradewegs ein „neues München“ an.<sup>17</sup>

2) Außer der Verwendung „faschistischer“ Methoden klang in den publizistischen Wortgefechten der Nachkriegsjahre auch ein weiteres von Havelka aufgegriffenes Thema an: die Demoralisierung der tschechischen Gesellschaft durch die Zerschlagung der Republik, ihrer Strukturen, Sicherheiten und Wertvorstellungen. Es ist aber vor allem von Mentalitäten und Moral die Rede, von Vergleichgültigung, Zynismus, politischer Apathie, nach dem Februar 1948 von „Kapitulantenentum“, das sich beinahe masochistisch zum basso continuo Beneš-feindlicher Kritik der Emigrations- und Dissidentenliteratur entwickelt habe. Eine von jungen tschechischen und slowakischen Flüchtlingen 1949-1953 ursprünglich in Genf herausgegebene intellektuelle Revue „Skutečnost“ (Die Wirklichkeit) begnügte sich nicht mit Kritik an Beneš nationalen und panslawistischen Illusionen, an der Nachkriegs-„Demokratie auf Widerruf“ und an den sozialen und moralischen Folgen der Zwangsaussiedlung der Deutschen – einer Falle, die die Tschechoslowakei auf unabsehbare Zeit an Stalins Russland fesseln musste. Vielmehr hieß es hier, schon der nationalsozialistische Terror und der Krieg hätten das Volk verroht und das Verlangen nach Vergeltung geweckt: „Wir haben der Versuchung nicht widerstanden, Kerkermeister zu werden“, und Nach-Februar-Methoden eingeübt (Zdeněk Dittrich). Der Februar 1948 war ein bloßes „Glied in der Kette des geistigen und moralischen Niedergangs unserer Nation“, folgerte Zdeněk Suda. Ja der Nationalstaat erschien im Licht der Erfahrungen seit 1938 („von München nach Jalta“) geradezu als Irrweg. So konstatierte Karol Belák: „Es gibt keinen demokratischen Nationalismus“. Wir sind nicht aus dem Stoff gemacht, aus dem Helden entstehen, heißt es bei Antonín Hrubý, aber seit München scheint auch alles Vertrauen in das Recht, jeder Respekt vor der Menschenwürde verschwunden zu sein und die Überzeugung überhand genommen zu haben, dass „sich Idealismus nicht auszahlt“. Es fehlt in den Aufsätzen weder die Kritik am überkommenen tschechischen Parteiwesen als Pfründenverteilung (Dittrich) noch an den Defiziten der zeitgenössischen, auch von innen gefährdeten Demokratie im Westen (Belák). Der Totalitarismusbegriff wird ständig gebraucht.<sup>18</sup>

<sup>17</sup> Brenner, Christiane: Zwischen Ost und West: Tschechische politische Diskurse 1945-1948. München 2009, 5, 20 f. (VCC 118).

<sup>18</sup> Vor einiger Zeit ist eine Anthologie mit den sonst schwer zugänglichen Aufsätzen der „Skutečnost“ erschienen, aus der ich hier zitiere: Prečan, Vilém (Hg.): Hluboká stopa. Nezávislá revue Skutečnost 1948-1953 [Eine tiefe Spur. Die unabhängige Revue Skutečnost 1948-1953]. Praha 2008. – Es gibt zwei totalitäre Systeme, äußert Belák, aber gegen eins von ihnen gewesen zu sein, legitimiert nicht das andere. Belák, Karol: Tým, čo sa nemylili [An die, die sich nicht geirrt haben]. In: Prečan (Hg.): Hluboká stopa 538-540, hier 538. – Zum Thema „Fachidiotie“ und Missbrauch der Wissenschaft in beiden Regimes: Matějka, Ladislav: Je nemravná věda vědou nevědeckou? [Ist eine unmoralische Wissenschaft eine Unwissenschaft?]. In: *Ebenda* 529-532, hier 531 f. – Als gleichermaßen fortschrittsfeindlich werden beide Systeme charakterisiert von Suda, Zdeněk: O demokracii obsahovou [Über

Christian Willars' spätere „Böhmische Zitadelle“ geht in ihrem stellenweise maßlosen Angriff über München und Beneš hinaus und nimmt die fehlende Substanz der tschechischen Eliten, ihr geschichtlich bedingtes unzulängliches Niveau und die katastrophalen Folgen ihrer Kapitulation aufs Korn. Willars leitet deren wenig entwickeltes politisches Freiheitsbewusstsein von einem primär ethnischen Politikverständnis und von der Tatsache ab, dass die Republik nicht aus eigener Kraft erkämpft wurde; er hätte aber auch auf die „binnenpolitische“, österreichische Prägung der tschechischen Politik hinweisen können, die zwar Theaterdonner, aber keinen letzten Ernst existenzieller Grenzsituationen kannte. Taktierend hatte man die Zitadelle 1943/1945 von außen unterminiert und den Volkskörper zwar gerettet, aber „auf Kosten seiner Seele“: Die wieder nur geschenkte Freiheit wurde ein andermal unwürdig verspielt.<sup>19</sup>

Die emotionale Kritik und ihre impressionistischen Etiketten bedürften natürlich der empirischen Aufschlüsselung und Illustration, vor allem der mikrosoziologischen ergänzenden Analyse. Antiintellektualismus, Autoritarismus, Antiparlamentarismus und xenophober Nationalismus, der Ruf nach Säuberungen und einer starken Hand waren keine Angelegenheit einiger Tausend tschechischer Faschisten, sondern beherrschten die Nach-Münchener Szene;<sup>20</sup> andere Haltungen, wie der Rückzug aus dem öffentlichen Raum, die Gewöhnung an pseudopolitische Fassaden des „Als-ob“, wurden unter deutscher Besatzung eingeübt. Inwiefern die von Havelka erwähnten Bevölkerungs- und Eigentumsverschiebungen seit 1938 schon für Mentalitätswandel verantwortlich gemacht werden können, müsste noch geprüft werden; eine erheblichere Rolle spielte wohl die tägliche Rechtsunsicherheit und politische Desillusionierung.<sup>21</sup> In breiten Schichten hat sich auch die ältere tschechische Staats-

---

eine inhaltliche Demokratie]. In: *Ebenda* 476 f., hier 476. – Der Sozialismus sei vereinbar mit unterschiedlichen politischen Regimen, auch mit dem totalitären, heißt es bei: Čerých, Ladislav: Pravolevý mýthus [Rechtslinker Mythos]. In: *Ebenda* 503-506, hier 504.

<sup>19</sup> Willars, Christian [Kostrba-Skalický, Oswald]: Die böhmische Zitadelle. Schicksal einer Staatsidee. Wien, München 1965, 288 f., 292, 304 f., 328, 335 u. a. – Tigríd, Pavel: Jací jsme, když je zle [Wie wir sind, wenn es uns schlecht geht]. In: *Svědectví* 12 (1973) H. 46, 303-320, hier 304 ff., 311, 317. – Mastný, Vojtěch: Tradition, Continuity and Discontinuity in Recent Czechoslovak History. In: *Lobkowicz, Nikolaus/Prinz, Friedrich* (Hgg.): Die Tschechoslowakei 1945-1970. München 1978, 81 ff. – Sládeček, J. [Pithart, Petr]: Osmašedesátý [Achtundsechzig]. Köln 1980, 137 ff.

<sup>20</sup> Rataj, Jan: O autoritativní národní stát. Ideologické proměny české politiky 1938-1939 [Über den autoritären Nationalstaat. Ideologische Wandlungen der tschechischen Politik 1938-1939]. Praha 1997, 93 f., 119 ff. – Sládek, Zdeněk: Vliv nacistické nadvlády na politický vývoj v Čechách a na Moravě [Der Einfluss der nationalsozialistischen Fremdherrschaft auf die politische Entwicklung in Böhmen und Mähren]. In: *Soudobé dějiny* 4-5 (1994) H. 1, 532-535, hier insb. 534 f. – Karel Čapek hatte von einer „schrecklichen Mischung aus Blödsinn (troubovství) und Gewalttätigkeit“ gesprochen, die Europa gefährde; für die erste sei der Intellekt verantwortlich, der sein Erstgeburtsrecht gegen ein Linsengericht verkauft, in: *Přítomnost* vom 17.1.1934, zit. nach Čapek, Karel: O demokracii, novinách a českých poměrech. Výbor z publicistických prací [Über die Demokratie, die Presse und tschechische Zustände. Eine Auswahl aus den publizistischen Arbeiten]. Praha 2003, 175.

<sup>21</sup> Zu den erzwungenen sozialen und politischen Nivellierungsprozessen, der industriellen Konzentration während der deutschen Besatzungszeit, an die die Transformationen von 1945 anknüpfen, sowie der Konvergenz rechter und linker Liberalismuskritik vgl. *Brenner*,

ferne (als Angelegenheit „der da oben“) radikalisiert, die fließende Übergänge zu autoritären Formen der Herrschaft auch ohne echte Autorität ermöglichte. Es handelte sich aber wohl eher um den Rückfall in älteres Untertanenverhalten als um totalitäre Mobilisierung im eigentlichen Sinn, die – im Unterschied zum Absolutismus – immer ein aktives Element fanatischer „politischer Religiosität“ erfordert.<sup>22</sup>

Bei den insbesondere von Carl J. Friedrich vorgeschlagenen Hauptmerkmalen des Totalitarismus – eine Ideologie, eine Massenpartei, eine terroristische Geheimpolizei, ein Nachrichten- und Waffenmonopol, eine zentral gelenkte Wirtschaft – so zutreffend sie typologisch sein mögen – bleiben nach meiner Meinung mindestens zwei Punkte unterbelichtet: erstens der historisch-genetische Aspekt, d. h. die kontingente Entstehung des Regimes und seine weiteren Wandlungen, und zweitens die subjektive Vermittlung charismatischer Herrschaft, nämlich die Enthusiasmierung der Bevölkerung durch Führer- und Heldenkult, Selbstberauschung am scheinbaren Besitz der einzigen Wahrheit, einer Art Sakralsprache, und weitere ersatzreligiöse Elemente. „Totalitäre Systeme sind in der Innerlichkeit ihrer Subjekte befestigt [...]. Bloße Mitläuferschaften sind nicht genug.“<sup>23</sup>

Die Funktion dieser Bausteine des Totalitarismus besteht – außer in der Ausschaltung anderer Sinngebungsinstanzen – in der Festigung der Gemeinschaft, der Gewinnung von Loyalität und Hingabebereitschaft; und es scheint mir funktional unwichtig, ob das Regime „vagierende“ politische Religionselemente benutzt oder tatsächlich ersetzt (Hockerts), bzw. authentische religionstypische Züge entwickelt, die auch jenseits politischer Macht Unbedingtes und Letztes vermitteln.<sup>24</sup>

Man hat bekanntlich schon früher, nach dem Vorbild der religiös legitimierten traditionellen Monarchie, primär säkulare Anliegen – die Französische Revolution, nationale Unabhängigkeits- und Arbeiterbewegungen – mit religiösen Ritualen und Symbolen umgeben. Eine Galerie von Helden und Märtyrern, geheiligte Erzäh-

Christiane: Cesta k únoru 1948. Teze k výzkumu soudobých dějin [Der Weg zum Februar 1948. Thesen zur Zeitgeschichtsforschung]. In: dějiny – teorie – kritika 2 (2006) 215-230. – Analog über Polen: *Milosz*, Czesław: Verführtes Denken. Stuttgart 1959, 161.

<sup>22</sup> *Hildebrand*, Klaus (Hg.): Zwischen Politik und Religion. Studien zur Entstehung, Existenz und Wirkung des Totalitarismus. München 2003, hier die Einführung (Schriften des Historischen Kollegs 59).

<sup>23</sup> C. J. Friedrich betont zwar, dass die totalitären Systeme im Verlauf der Bewältigung von unterschiedlichen Krisensituationen entstanden sind und „magische Beschwörung“ statt der Vernunft benutzen, jedoch: „In der totalitären Ideologie wird das Normative im Faktischen aufgelöst.“ *Friedrich*, Carl J.: Totalitäre Diktatur. Stuttgart 1957, 15 ff. – *Lübbe*, Hermann: Die Historizität des Totalitarismus. George Orwell's Evidenz. In: *Maier*, Hans (Hg.): Totalitarismus und Politische Religionen. Konzepte des Diktaturvergleichs. Bd. 1. Paderborn u. a. 1996, 285-290, hier 288. – *Svátek* weist auf nicht-ideologische Züge bei konkreten Terrormaßnahmen in den frühen 1950er Jahren hin. *Svátek*: Koncept totalitarismu a historikova skepse 42 (Vgl. Anm. 1).

<sup>24</sup> *Hockerts*, Hans Günter: War der Nationalsozialismus eine politische Religion? Über Chancen und Grenzen eines Erklärungsmodells. In: *Hildebrand* (Hg.): Zwischen Politik und Religion 45-72, hier 51 f., 54 (vgl. Anm. 22). Hockerts spricht von dem Bezug auf etwas Höheres und Absolutes, das „die Grundordnung der Dinge durch alle Zufälle und Irritationen des Lebens hindurch jederzeit sichtbar macht“ *ebenda* 54. – *Linz*, Juan J.: Der religiöse Gebrauch der Politik und/oder der politische Gebrauch der Religion. In: *Maier* (Hg.): Totalitarismus und Politische Religionen. Bd. 1. 129-154 (vgl. Anm. 23).

lungen über kollektives Leiden, diabolisierte Feinde und Verräter, die Erwartung einer kommenden Erlösung, gemeinsame Riten, Mythen, heilige Orte etc. schmieden die Angesprochenen zusammen, geben der gemeinsamen Sache die höhere Weihe, schließen andere Loyalitäten aus: Man kann nicht dem einen Gott dienen und zugleich dem Mammon. Die säkularisierte Gesellschaft bedarf des ersatzreligiösen Kitts, und ein Placebo (Czesław Miłosz' „Murti-Bing“) füllt das Sinnvakuum oft eine Zeitlang erfolgreich aus, so dass sich zumindest das Wir-Gefühl stärkt. Die politische Religion übernimmt gerade in Konkurrenz mit den kirchlichen Gemeinschaften Elemente des „fascinosum et tremendum“.<sup>25</sup>

Es ist hier nicht der Ort, Stalins spezifische Mischung aus Terror, administrativer Gewalt, ideologischer und pseudoreligiöser Halluzinierung zu analysieren. Zu den letzteren zählte unzweifelhaft der heilsgeschichtlich aufgeladene Glaube an die historische Mission der „Avantgarde“, eine obsessive, „manichäische“ Feindvorstellung sowie ein „kugelsicheres“ System von Erkenntnissen, das es gestattete, die Partei als über alle Kontingenzen herausgehobene, kirchenähnliche Instanz aufzufassen.<sup>26</sup> Die Abschließung in einen verschworenen Eliteverband („Menschen besonderer Prägung“), mit dem Anspruch auf ein unfehlbares Sonderwissen, wird bestärkt durch Zeremonien, Symbole und Denkmäler, Toten- und Führerkult, nicht zuletzt die kulturrevolutionäre Apotheose des „Neuen Menschen“, die eifernde Verfolgung von „Ketzer“, Abtrünnigen von der wahren Lehre, aber auch der traditionellen Religionen – als Konkurrenten.<sup>27</sup>

3) Um zur tschechischen Gesellschaft zurückzukehren: Sie sah sich ab 1938 der totalitären Herausforderung seitens zweier expansiver Großmächte ausgesetzt und hat sich dabei keineswegs als immun erwiesen. Die Ursachen waren, wie wir wissen, komplex, aber einer der Faktoren mag gerade in der fortgeschrittenen Säkularisierung zu suchen sein, die vor allem die städtische und industrialisierte Bevölkerung aus den traditionellen kirchlichen Bindungen weitgehend gelöst hatte. Nüchternrationale Lebensplanung, die auch zur Mentalität der zahlreichen „Metallbauern“ gehört, ist, allgemein gesagt, Extremen, Risiken, Märtyrertum abgeneigt, und auch die nationale Ersatzreligion formt in der Regel nur die Oberfläche der meist klein-

<sup>25</sup> Loewenstein, Bedřich: Animal symbolicum? Historisch-anthropologische Überlegungen. In: *Ders.: Wir und die anderen. Historische und kulturosoziologische Betrachtungen.* Dresden 2003, 87-115. – Miłosz: *Verführtes Denken* 16 ff. (vgl. Anm. 21).

<sup>26</sup> Beyrau, Dietrich: Das bolschewistische Projekt als Entwurf und als soziale Praxis. In: *Hardtwig, Wolfgang* (Hg.): *Utopie und politische Herrschaft in Europa.* München 2003, 13-39, hier 14 f. (Partei und Proletariat als unio mystica, ständiger Bekenntniszwang und Erweckung zum Neuen Menschen 22-24; Moskau als „Hierozentrum“ und „rotes Mekka“, Sakralisierung der Binnen- und Diabolisierung der Außenwelt, „habituelle Schizophrenie“ 28).

<sup>27</sup> Riegel, Klaus-Georg: Der Marxismus-Leninismus als politische Religion. In: *Maier, Hans/Schäfer, Michael* (Hgg.): *Totalitarismus und Politische Religionen. Konzepte des Diktaturvergleichs.* Bd. 2 Paderborn u. a. 1997, 75-128. – Dagegen *Hildermeier, Manfred*: Kommunismus und Stalinismus – „Säkularisierte Religion“ oder totalitäre Ideologie? In: *Hildebrand: Zwischen Politik und Religion* 91-112, hier 91 ff., 108 ff. (vgl. Anm. 24). Der Verfasser hält den von Eric Voegelin (1938) stammenden Begriff „politische Religion“, trotz zahlreicher religionsähnlicher Züge, für zu unscharf und unspezifisch, um den Stalinismus oder gar den Kommunismus zu charakterisieren.

bürgerlich geprägten Lebensnormen. Die hussitisch-masarykische Staatsideologie der Ersten Republik war meist außerstande, die Bevölkerung mehr als nur äußerlich und rhetorisch zu beeinflussen: Katholische und nicht-tschechische Gruppen sahen sich von ihr nicht angesprochen, während sie 1945 paradoxerweise einem national-plebejisch agierenden „Sozialismus“ viele Anhaltspunkte bot.<sup>28</sup>

Die bald darauf einsetzende terroristische Zerschlagung und Einebnung aller Bereiche und sozialen Strukturen war in der Tat von „Verinnerlichung äußerer Unfreiheit“, ja von massenhaften Ergebnisritualen der Fanatisierten, Eingeschüchternen und Verwirrten, von Führerkult und einer Atmosphäre des Wirklichkeitsverlusts umgeben;<sup>29</sup> das Regime der frühen 1950er Jahre hatte sich aber zunehmend von seinen nationalen und historischen Voraussetzungen abgekoppelt, von nationalem Eigeninteresse, sogar vom authentischen Marxismus als Legitimationsbasis. Die herrschende Partei ahmte, zur Statthalterei degradiert, das verbindliche sowjetische Vorbild mitsamt seiner Praxis entgrenzter Gewalt und subjektiver Willkür nach. Die Bereitschaft, von gesundem Menschenverstand und von jedem Rechtsbewusstsein abzusehen, nahm stellenweise orwellsche Züge an: Die Realitäten, einschließlich der Vergangenheit, standen zur Disposition, ja die Opfer sollten mit ihrer Degradierung und Liquidierung möglichst noch einverstanden sein.<sup>30</sup>

<sup>28</sup> Šebek, Jaroslav: Nationalisierende Tendenzen im konfessionellen Bereich. In: Zückert, Martin/Höhlzwimmer, Laura (Hgg.): Religion in den böhmischen Ländern 1938-1948. Diktatur, Krieg und Gesellschaftswandel als Herausforderungen für religiöses Leben und kirchliche Organisation. München 2007, 31-47 (VCC 115). – Schulze Wessel, Martin: Vom Kulturkampf zum Konsensprinzip. Kulturpolitische Voraussetzungen des kommunistischen „Coup d'état“. In: *Ebenda* 19-30. – Ders.: Katholik und Staatsbürger? In: Ders. (Hg.): Loyalitäten in der Tschechoslowakischen Republik 1918-1938. Politische, nationale und kulturelle Zugehörigkeiten. München 2004, 179-191 (VCC 101). – Loewenstein, Bedřich: Revoluce a utopie – na dvou příkladech [Revolution und Utopie – an zwei Beispielen]. In: Tůma, Oldřich/Vilímek, Tomáš (Hgg.): Historik v soudobých dějinách. Milanovi Otáhalovi k osmdesátým narozeninám. [Der Historiker in der zeitgenössischen Geschichte. Milán Otáhal zum achtzigsten Geburtstag]. Praha 2008, 154-164.

<sup>29</sup> Macura, Vladimír: Šťastný věk. Symboly, emblémy a myty [Das glückliche Zeitalter. Symbole, Embleme und Mythen]. Praha 1992. – 27 Millionen Bücher wurden in diesen Jahren vernichtet vgl. Holý, Jiří: Česká literatura od roku 1945 do současnosti [Die tschechische Literatur vom Jahr 1945 bis zur Gegenwart]. Praha 1996, 34 ff. – Zur Militarisierung und dem Aufbau einer 240 000-Mann-Armee Kocián, Jiří: Komunistické Československo po roce 1948 [Die kommunistische Tschechoslowakei nach dem Jahr 1948]. In: Česko-slovenská ročenka 2005, 146. – „Eine Gesellschaft aus Staatsbediensteten [...] war ein historisch einzigartiges Gebilde [...] und brachte auf eine Weise eine Untertanenstruktur mit entsprechender Mentalität hervor.“ Křen, Jan: Dvě století střední Evropy [Zwei Jahrhunderte Mitteleuropa]. Praha 2005, 636, 645.

<sup>30</sup> „Mit nachtwandlerischer Ruhe zerstören sie mit einem Schlag das jahrhundertlang errichtete und niemals vollendete Werk der politischen Kultur – die Mechanismen der Machtbegrenzung, des Kräftegleichgewichts und der rechtlichen Garantien.“ Aron, Raymond: Opium pro intelektuály [Opium für Intellektuelle]. Praha 2001, 170, 133. – „Der Sieg hatte nichts verändert. Die Flucht nach vorne ging weiter, von einer Kalamität in die nächste. Das Machtzentrum ‚steuerte‘ eine Gesellschaft, zu der es die Fühlung größtenteils verloren hatte.“ Koenen, Gerd: Utopie der Säuberung. Berlin 1998, 376. – „Die radikale Unterbindung historisch bedingter Gedankenverbindungen [...] kam zum Ausdruck als Unfähigkeit, zusammenhängend zu denken.“ Preisner, Rio: Až na konec Česka [Bis zum Ende Böhmens]. Purley 1987, 35, 163 ff.

Naturgemäß ließ sich der „holistische Staatskonstruktivismus“ mit seiner „Mischung aus Brutalität und Enthusiasmus“ (Boyer) nur kurzfristig, unter Kriegsdrohung und auf Kosten menschlicher wie materieller Ressourcen aufrechterhalten. Nach dem Tod des Despoten werden zögerlich dessen „Fehler“ eingeräumt und unter der verharmlosenden Ägide einer „Kritik am Personenkult“ versucht, den Kern des „leninistischen“ Projekts zu retten. Hinter den rosa Nebelschwaden der illusorischen Allmachtsphantasien tauchen wieder die Umriss der eigentlichen Wirklichkeit auf und eine Gesellschaft, die „mehr ist als Knetmasse der Macht“.<sup>31</sup>

4) Die Eule der Minerva setzt bekanntlich zu ihrem Flug in der Dämmerung an, und auch die Selbsterkenntnis des Regimes beginnt erst, nachdem die extremsten Schrecken vergangen und offiziell zugegeben, für viele Kommunisten, nicht nur Intellektuelle, zum Ärgernis und das Gefühl der Scham zu einem erkennbaren Motiv ihres Handelns geworden waren. Es wäre wirklichkeitsfremd, ihren Bemühungen vorzuwerfen, dass sie „einen Laden mit enttäuschem Glauben“ aufmachten (Pit-hart), ohne auf den Glauben selbst zu verzichten; dass ihr Kampf auf die Beseitigung vermeintlicher „Verfremdungen“ des nach wie vor bejahten Sozialismus gerichtet war, auf bloße Kritik an der „Degeneration der Macht“, auf „Wiederherstellung sozialistischer Gesetzlichkeit“ etc. Unter den Bedingungen einer nur halbherzigen sowjetischen Entstalinisierung und der Herrschaft eines in Verbrechen verstrickten eigenen Machtapparats waren realistischerweise nur einzelne Lockerungen im System, aber keine volle Demokratie zu erwarten. Die Bestürzung über die stalinistische Paranoia wurde gewiss subjektiv gezügelt vom Willen, das sozialistische Projekt selbst nicht zu gefährden, sondern zu seinem vermeintlich authentischen humanen Wesen zurückzukehren. Aber Geschichte zu machen braucht, wie gerade Havelka weiß, immer Menschen, die von ihren Generationsprägungen und Schockerlebnissen ausgehen.

Für die eigentlichen Machthaber verständlich war zumindest der Ruf nach funktionaler Rationalität der stotternden Maschinerie, also nach Vermeidung von Willkür und kontraproduktiver Gewalt, mit einigem Misstrauen auch einer Wiederherstellung autonomer, vor sachfremden Eingriffen geschützter sozialer Bereiche: in erster Linie der Wirtschaft, aber damit zusammenhängend auch der Wissenschaft, der Rechtsprechung und Kultur im engeren Sinne. Dies, ebenso wie die Wahrnehmung nationaler Eigeninteressen innerhalb des Satellitensystems, gelang bekanntlich nur in Grenzen und keineswegs überall. Doch mit dem Übergang von allgegenwärtigem Terror, irrationaler Machtausübung und pseudoreligiöser Selbstberauschung zu einer relativ nüchternen Politik polizeibürokratischer Systemerhaltung, Berechen-

<sup>31</sup> Boyer, Christoph: Der Beitrag der Sozialgeschichte zur Erforschung kommunistischer Systeme. In: Bremer, Christiane/Heumos, Peter (Hgg.): Sozialgeschichtliche Kommunismusforschung. Tschechoslowakei, Polen, Ungarn, DDR 1948-1968. München 2005, 13-32, hier 17, 24 (BWT 27). – „Im Namen dieser ideologischen Einheit [...] wurden große historische Werte unserer Nationen, die sich als natürliche Grundlage für die sozialistische Umgestaltung der Gesellschaft anboten, mit Füßen getreten.“ Pelikán, Jiří (Hg.): Das unterdrückte Dossier: Bericht der Kommission des ZK der KPTsch über politische Prozesse und „Rehabilitierungen“ in der Tschechoslowakei 1949-1968. Wien 1970, 299 f.

barkeit und Teilliberalisierung war der Totalitarismusbegriff als Charakteristikum der poststalinistischen Regime nicht mehr angemessen.<sup>32</sup>

Auch angesichts einer sich zunehmend differenzierenden Industriegesellschaft und eines hohen Prozentsatzes relativ gut ausgebildeter Techniker und Facharbeiter wurde es zunehmend fragwürdig, die nach wie vor vorhandenen totalitären Instrumente auch de facto anzuwenden. Es war darüber hinaus unbestreitbar, dass in den erst nach 1945 sowjetisierten Ländern Ostmitteleuropas trotz des Verfalls der politischen Kultur nicht ganz ausgelöschte Erfahrungen mit bürgerlicher Rechtsstaatlichkeit (sowie engere Kontakte zum ökonomisch überlegenen Westen) bestanden, so dass „Normalität“ im zivilgesellschaftlichen Sinn für erhebliche Teile der Bevölkerung vorstellbar geblieben war. Ein durch Enthüllungen verunsicherter stalinistisch geprägter Machtapparat wagte somit kaum mehr, mit offen terroristischen Mitteln zu herrschen, zumal die wirtschaftlichen Misserfolge nicht mehr zu bestreiten waren, die Arbeiterschaft zu ihrer nüchternen Denkweise zurückgefunden hatte und die einstige illusorische Zukunftsgewissheit auf allgemeine Skepsis stieß. Die Sowjetunion war seit 1956 entmythologisiert und auch die Vergangenheit teilweise enttabuisiert; schon der straffe Zentralismus eines aufgebauchten, wenig qualifizierten Apparats wurde nur mehr mit Unwillen ertragen. Seit etwa 1962 konnte sich in der herrschenden Partei gegenüber dem „dogmatischen“ Apparat ein neues Bewusstsein durchsetzen, das in Teilerfolgen, wie zögernden Wirtschaftsreformen, Rehabilitierungen, einer Lockerung der ideologischen Zensur wissenschaftlicher und literarischer Werke, sowie der kulturellen Isolierung zur Geltung kam.<sup>33</sup>

Zum Abschluss eine kleine Randbemerkung „in eigener Sache“: Zu den aktuellen Bemühungen um eine Bewältigung der einen totalitären Vergangenheit könnten die parallelen, weniger spektakulären Faschismus-Studien jener Jahre hinzugezogen werden, die – ebenfalls ohne den Totalitarismusbegriff zu verwenden – mit der internationalen Tagung über „Faschismus und Europa“ (1969) sowohl gipfelten als auch abbrachen.<sup>34</sup> Das Regime hatte diese von Anfang an zu politischen Zwecken geför-

<sup>32</sup> Raymond Aron, der auch für die Brežnev-Jahre zur Beibehaltung des Totalitarismusbegriffs neigte, schlug daneben den Terminus „idéocratie militariste“ vor. Für die Mehrzahl der Satelliten könne jedoch von Totalitarismus nicht mehr die Rede sein: Aron, Raymond: Plädoyer für das dekadente Europa. Berlin 1978, 191, 383 ff. – Dazu auch Seubert, Harald: Erinnerung an den „Engagierten Beobachter“ in veränderter Zeit. Über Raymond Aron als Theoretiker des Totalitarismus und der nuklearen Weltlage. In: Maier/Schäfer (Hgg.): Totalitarismus und Politische Religionen. Bd. 2., 311-361, hier insbesondere 328 f. (vgl. Anm. 27). – Svátek: Konzept totalitarismu a historikova skepse 41 (Vgl. Anm. 1).

<sup>33</sup> Hejzlar, Zdeněk: Reformkommunismus. Köln 1976, 72 f., 92 f., 113 f., 117 ff. – Pelikán (Hg.): Das unterdrückte Dossier 36 f., 159 ff. (vgl. Anm. 31). – Mit Václav Havel und der totalen Ernüchterung gegenüber sozialistischen Perspektiven setzt ein unbefangener – und oft unkritischer – Gebrauch des Totalitarismusbegriffs in den 1970er und 1980er Jahren ein.

<sup>34</sup> Fašismus a Evropa. Mezinárodní symposium v Praze, 28.-29. srpna 1969 [Faschismus und Europa. Internationales Symposium in Prag, 28.-29. August 1969]. Bd. 1. Praha 1969, Bd. 2. Praha 1970 (Maschinenschr.). – Das Tagungsprotokoll, von der neuen Institutsleitung unterdrückt, wurde in der Folge von der Forschung kaum rezipiert. Mein damaliger Tagungsbericht wurde erst Jahrzehnte später publiziert. Loewenstein, Bedřich: Fašismus a Evropa. Glosy k mezinárodnímu symposiu [Faschismus und Europa. Eine Glosse zu dem internationalen Symposium]. In: Prečan, Vilém (Hg.): Grenzüberschreitungen oder

dert und propagandistisch missbraucht; in einer freieren Atmosphäre bot sich die Chance ihrer Verwissenschaftlichung, ja einer Umkehrung der Stoßrichtung mit „revisionistischer“ Zielsetzung. (Es sei mir verziehen, dass ich von anderen Untersuchungen, etwa den Arbeiten Jan Tesařs, durch die das Thema Projektoratszeit neue Aktualität gewann, absehe und nur meine eigenen frühen Arbeiten erwähne.) In einer programmatischen Studie über den deutschen Antidemokratismus von 1965,<sup>35</sup> die sich als Prolegomena zu einer größeren Arbeit über die Voraussetzungen des Hitlerismus verstand, wird die gängige Auffassung vom deutschen Sonderweg, ebenso wie die offizielle kommunistische Faschismusformel, einer kritischen Durchsicht unterzogen; als Hintergrund der Interpretation wird nicht einfach „Deutschland“ und nicht „der Kapitalismus“, sondern vielmehr die brüchige, jedoch erhaltenswerte moderne Zivilisation vorgeschlagen. Über die Referierung einer wohl allzu weiten Skala historischer, kultursoziologischer und philosophischer Literatur hinaus wird eine Konzeption der Moderne angepeilt, von der aus die zivilisatorischen Zusammenbrüche und „irrationalen Sackgassen“ des 20. Jahrhunderts interpretiert werden sollten. Von dieser gedrängten Bestandsaufnahme, bei der Stalin als stiller Gast immer deutlich präsent war, gingen weitere Untersuchungen über „Irrationalismus und Zivilisation“, „Das deutsche Weltkriegserlebnis und die irrationale Zivilisationskritik“, „Die Zivilisation und ihre Sackgassen“<sup>36</sup> sowie eine Reihe weiterer Studien hervor, die, zusammengefasst unter dem berdjaevschen Titel „Das Mittelalter des zwanzigsten Jahrhunderts“, 1970 unterdrückt wurden.<sup>37</sup> Die doppelte Ausrichtung dieser Aufsätze, ihre implizite Aktualität in den intellektuellen Reformbestrebungen der 1960er Jahre, lag auf der Hand.

Die Erwähnung dieser vergessenen frühen Arbeiten sollte nicht als Tribut an auktoriale Eitelkeit aufgefasst werden, sondern als Ergänzung des Gesamtbildes der Atmosphäre der 1960er Jahre. Der Terminus „Totalitarismus“ wurde natürlich nicht benutzt, solange die Aussicht auf eine erträgliche Reform des „posttotalitären Autoritarismus“ (in Analogie zu der Liberalisierung der frankistischen Diktatur) bestand; aber auch im Westen war man von diesem als „entspannungsfeindlich“ abgekommen.

---

der Vermittler/Překračování hranic aneb zprostředkovatel. Festschrift zum 70. Geburtstag eines europäischen Historikers/Jubilejní spis k 70. narozeninám evropského historika. Praha, Brno 1999, 342-351. – Mein ebenfalls unterdrücktes, zu einer selbstständigen Studie ausgeweitetes Tagungsreferat ist auch erst 2003 gedruckt worden: Loewenstein, Bedřich: Civilizace fašismus. Studie z let 1969-1971 [Zivilisation und Faschismus. Eine Studie aus den Jahren 1969-1971]. Praha 2003 (Sešity ústavu pro soudobé dějiny 37).

<sup>35</sup> Ders.: Zur Problematik des deutschen Antidemokratismus. In: *Historica* 11 (1965) 121-176.

<sup>36</sup> Ders.: Irrationalismus und Zivilisation. Braunschweig 1965. – Eine erweiterte tschechische Fassung dieses Textes findet sich in: *Filosofický časopis* 14 (1966) H. 1, 45-60. – Ders.: Německý válečný zážitek a iracionální kritika civilizace [Das deutsche Kriegserlebnis und die irrationale Zivilisationskritik]. In: *Československý časopis historický* 14 (1966) H. 4, 521-547. – Ders.: Die Zivilisation und ihre Sackgassen. In: *Futurum. Zeitschrift für Zukunftsforschung* 1 (1968) H. 2, 205-224. Abdruck eines Vortrags (Civilizace a její slepé uličky), gehalten auf der Marienbader Konferenz über die sozialen und menschlichen Zusammenhänge der wissenschaftlich-technischen Revolution, 1.-6. April 1968. – Beide Artikel auch in: Ders.: Plädoyer für die Zivilisation. Hamburg 1973.

<sup>37</sup> Ders.: Středověk dvacátého století [Das Mittelalter des zwanzigsten Jahrhunderts]. Praha 1970 (Der größte Teil der Auflage wurde eingestampft).

Obwohl die Prager Ansätze von der Faschismusforschung nicht aufgenommen wurden, war es vom heutigen Diskurs her durchaus aktuell, bei der Aufarbeitung des Nationalsozialismus das Irrationale,<sup>38</sup> Pseudoreligiöse und Antizivilisatorische hervorzuheben. Auch der Hinweis auf den Krieg als Vater und Muster der totalitären Sackgassen des 20. Jahrhunderts hat sich als fruchtbar erwiesen; außerdem machte er die Parallelität der beiden „Sekundärkulte“ deutlich.

---

<sup>38</sup> Hans Joas bezeichnet den Sammelbegriff „irrational“ als analytisch wertlos. Joas, Hans: *Kriege und Werte. Studien zur Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts*. Weilerswist 2000, 20. – Ich habe diesen Begriff seinerzeit als Gegensatz zu rationalem und interessegeleitetem Handeln benutzt, aber auch als Aufkündigung der Werte einer friedlichen bürgerlichen Arbeitswelt. Mit Joas' Warnung vor einer „falschen Beruhigung hinsichtlich der Folgen von Modernisierungsprozessen“ wäre ich einverstanden, nicht aber mit der Formel, Barbarei sei nicht das Gegenprinzip, sondern „das Grundprinzip der modernen Gesellschaft,“ *ebenda* 32 f.